

Proberäume meines Lebens

Die große Zahl der hier beschriebenen Räumlichkeiten, in die mich die Musik oder die Suche danach geführt hat, kommt nicht etwa daher, dass ich in so fürchterlich vielen Bands, womöglich noch parallel, gespielt hätte oder wir ständig umgezogen wären - auf mein Alter bezogen habe ich ja tatsächlich ziemlich wenig Zeit in Bands verbracht -, sondern daher, dass ich den betreffenden Raum in vielen Fällen nur einmal oder nur ein paar Mal zum Kennenlernen oder „Vorspielen“ betrat und eine Absage bekam oder selbst keine Lust hatte, mit den betreffenden Leuten weiterzuspielen. Ich könnte natürlich auch an dieser Stelle die Musiker beschreiben, aber die Räume erscheinen mir interessanter und un gefährlicher. Musiker sind auch leichter zu finden als Proberäume, vor allem, wenn man einen Proberaum hat, und kosten viel weniger.

Das Klischee

Der Klischee-Proberaum einer Rockband sieht seit spätestens den siebziger Jahren ungefähr so aus: Neben dem musikspezifischen Mobiliar, sprich Schlagzeug und Verstärkern, Mikrofonstativen, von den die Hälfte defekt ist, sonstigen Instrumenten und Koffern sind zwei Einrichtungskomponenten unverzichtbar, Sperrmüll-Polstermöbel und noch älterer Teppich. Der Teppich lag früher im Wohnzimmer der Urgroßmutter vom Bassisten der Vormieterband und sah bei der Wohnungsauflösung noch ganz manierlich aus. Mittlerweile hat es Bier und Zigarettenasche darauf geregnet, Kronkorken und zerbrochene Plektren werden gelegentlich doch aufgesammelt - aber nur, weil man darauf ausrutscht, und weil der Leadgitarrist eh' grad herumkriecht, seine Effektgeräte verkabelt und nach einem Wackelkontakt sucht -, Stücke von Gitarrensaiten sind unentwirrbar darin verflochten, und im Bereich des Schlagzeugs sind Holzsplitterchen verteilt. Die Drumsticks werden angefressen, wenn sie zu hart auf die Kanten von Trommeln und Becken treffen. Rimshots und Rimclicks sind zwar ein gängiges Stilmittel, Sägemehl unterm Schlagzeug sind aber ein ziemlich sicheres Zeichen für einen Trommler mit mangelnder Technik und überzogenen Vorstellungen, was die Lautstärke betrifft.

Poster der Idole - KISS, AC/DC, Van Halen - werden auch gern aufgehängt, auch schon mal Pin-ups, soll ja schließlich ein Spielzimmer für Jungs sein. Der Schlagzeuger hat über seinem Set dann noch das „Tier“ aufgehängt, den irrsinnigen Drummer aus der Band in der Muppetshow.

Die Beleuchtung ist auch eher abenteuerlich und anderswo ausrangiert - beim Spielen zu dunkel, sonst zu grell. Es sei denn, man hat Glück und Tageslicht. Die Stehlampen belasten die überall herumliegenden Mehrfachsteckdosen und Kabeltrommeln, meist in undurchschaubaren Reihenschaltungen, zusätzlich, denn es gibt natürlich viel zu wenige Steckdosen im Raum. Die Deluxe-Variante des Klischee-Proberaumes enthält einen Kühlschrank.

Den Klischee-Proberaum habe ich in Reinkultur kaum angetroffen, als Ideal und Leitmotiv war aber immer ein bisschen davon dabei. Eines aber haben fast alle Proberäume gemeinsam: Es gibt immer mehr Bandmitglieder als Schlüssel für den Raum. Und noch weniger Schlüssel für den Haupteingang. Den Klischee-Proberaum teilen sich mindestens zwei Bands. Die heikle Frage, ob man des anderen Schlagzeug oder Verstärker mitbenutzen darf, wird ganz unterschiedlich gehandhabt. Die Gesangsanlage oder „PA“ ist aber praktisch immer über undurchsichtig verschlüsselte Anteile „von allen für alle“.

Musikrichtung: Theoretisch alles, am ehesten Hardrock und Artverwandtes, in der moderneren Variante Crossover, NuMetal.

Der Erste

Der erste selbstgemietete Übungsraum der ersten Band war ein kleiner, niedriger und überbezahlter Kellerraum, den die dicke, dumme Vermieterin wohl nur deshalb als solchen vermietete, weil ihr Exmann dort mit seiner Band geprobt hatte. Der Exmann kam in jedem zweiten Satz vor, und sie sprach viele Sätze. In der kleinen Universitätsstadt Marburg gab es kaum Alternativen, die knappen regulären Proberäume wurden innerhalb hermetisch dichter Hierarchien vererbt. Da er Raum nicht abschließbar und auch nicht sonderlich trocken war, musste jedes mal die komplette Ausrüstung die Kellertreppe runtergetragen werden. Als es während der ersten Probe gerade richtig rockte, breitete sich plötzlich intensiver Waschmittelgeruch aus, nebenan startete wohl gerade der Hauptwaschgang. Wir haben nur zwei Mal dort geprobt und sind in einen Öffentlichen Raum gewechselt (siehe unten).

Musikrichtung: Coverrock (mangels Songwriterqualität und Erfahrung)

Der Hobbykeller

Der Hobbykeller-Proberaum befindet sich im Eigenheim der Eltern, eventuell sogar im Haus, das ein Bandmitglied angemietet hat. Er hat große Vorteile: Er kostet in der Regel nichts, es gibt Parkplätze in der Nähe, die Toilette ist immer sauber, wenngleich auch zu persönlich - ich will nicht drüber nachdenken, wer die Handtücher gewaschen, die Seife ausgesucht und die Gardine gehäkelt hat. Zu persönlich ist leider auch der Übungsraum selbst. Es ist nicht inspirierend, auf die Hausbar mit all ihre Spirituosenflaschen und die rustikale Fetendekoration oder auf die Krieg-der-Sterne-Raumschiffmodelle, die der Schlagzeuger in seiner Jugend gebastelt hat, oder auf die Bilder zu kucken, die die Sängerin malt, während zu unbekanntem Musikstücke eine Basslinie oder Gitarrenmelodie einfallen soll. Die Raum ist auch ziemlich klein, hat noch weniger Steckdosen als andere Proberäume, und man hat wegen der Nachbarn nur enge Zeitfenster zum Krachmachen. Den Hobbykeller-Proberaum hatte ich jeweils nur einmal zum Leutekennenlernen betreten und war auch meistens ganz froh darüber. Trotzdem möchte ich später einen eigenen haben.

Musikrichtung: Rock-Pop, Pop-Rock (mit deutschen Texten!), ein härterer Progressive-Crossover (der mit Krieg der Sterne)

Eine Abwandlung war der selbstgemietete Keller in Untermiete: Ein älterer Bassist mietet eine ganze große Kelleretage und richtet darin Übungsmöglichkeiten für vier Bands samt Sitzecke und Aufnahmeraum ein. Die Bands waren: Die eine Bluesrock-Coverband mit dem eigenen Sohn am Schlagzeuge, die Crossover-Krawallkapelle vom Sohnemann, Metal-Untermiete und die Indie-Pop-Rock-Band mit mir an der Gitarre, da unsere Bandleaderin früher mit dem Gitarristen der Bluesrocker gespielt hat. Man hatte also Familienschluss - es war schon mal jemand da und hörte die Probe mit - und moderate Kosten. Bloss war das ambitionierte Ganz noch im Werden. Kurz vor unserem Einzug war die Toilette ausgebaut worden und erst ein halbes Jahr später, als wir ins Mädchenzimmer (siehe unten) umzogen wurde sie ersetzt. Da war ziemlich prekär, da dieser Keller eine recht lange Autofahrt entfernt war.

Es gibt auch tatsächlich Leute, die im Wohnzimmer mit anderen musizieren. Das hat mit Rock aber nichts zu tun.

Der Bunker

Der Raum im Bunker ist die zahlenmäßig häufigste Variante. Es handelt sich um alte Hochbunker aus dem zweiten Weltkrieg, die jetzt unabreißbar solide in Wohngebieten herumstehen und anders kaum zu nutzen sind. Bunkerräume sind mit Sicherheit die dreckigsten. Die Toiletten sind notorisch ekelhaft, die Gänge, besser gesagt, Katakomben vol-

ler Graffiti, draußen ist alles vollgeparkt, und teuer ist es auch. Kellerräume sind auch gerne mal feucht und schlecht zu lüften. Trocknungsgeräte belasten die Stromkosten zusätzlich. Von einem Bunkerraum sagte die damalige Freundin, er röche intensiv nach Schimmel. War mir nicht aufgefallen. Ein anderer hatte intensiven Mottenbefall gehabt und war mit Insektenvertilgungsmittel ausgeräuchert worden. So sagten mir die Bandkollegen, als ich schon einige Monate dabei war! Es gibt den Bunker in syphig und total versyphht. Es gibt auch noch „Edelbunker“, die sind sauber und noch viel teurer. Im Bunker hat man niemals Händiempfang. Interessenten für Räume, die naiv den Betreiber anrufen, kommen auf eine Warteliste, aber mir ist niemand bekannt, der so an seinen Raum gekommen ist.

Trotz allem fühle ich mich dort meist ganz wohl, weil es einfach rockt. Diese Übungsräume kommen dem Klischee-Raum wohl am nächsten. Ich kannte auch mal jemanden, der seinen fensterlosen Bunker-Proberaum mit Nebengemach als Zweitwohnung nutzte, aber der war schon fast Profimusiker.

Proberäume in normalen, sonst brachliegenden Gewerbeflächen, die profitbringend vermietet werden, stellen eine Zwischenform zwischen dem Bunker und der eher aus Gefälligkeit überlassenen „Arbeitsfläche“ (siehe unten) dar, stehen jedoch dem Bunker deutlich näher.

Musikrichtung: Praktisch alles. Punk fühlt sich im Syph-Bunker besonders wohl und ist überproportional häufig anzutreffen, Metal eigentlich auch. Auch das spielerische Niveau ist nach oben und unten praktisch unbegrenzt, nach dem, was man von den Nachbarn so mitbekommt.

Der öffentliche Raum

Der öffentliche Raum - in einer Schule, einem kommunalen oder kirchlichen Gemeindezentrum - hat den Nachteil, dass jemand aus der Band eine an der Vergabe beteiligte Person kennen musste. Entweder also man schleimt sich irgendwo ein, oder hat eine Gemeindeglied, eine Lehrer oder einen Freund des Hausmeisters in der Band.

Beispiel eins: Der Kirchengemeindekeller. Diese Übungsmöglichkeit verstand sich als jugendfördernd, das heißt, wir waren als Studentencombo eigentlich zu alt. Die jungen Leute besaßen keine so tolle Ausrüstung, es war aber nicht auszuschließen, dass der eine oder andere schon seit dem Kindergarten Musikunterricht hatte und mich locker an die Wand gespielt hatte. Wir waren angehalten, Ausrüstung gemeinsam zu benutzen, sprich gegenseitig dauerzuverleihen. Mein Marshall-Comboverstärker war wohl recht beliebt. Es gab monatliche Treffen, bei denen sich die Bands gegenseitig kennenlernten, das waren Exzesse der Deplatziertheit. Der Raum war recht kahl, der Boden gefließt, und es hallte furchtbar.

Beispiel zwei: Der Kirchenkeller. Er war nicht nur nicht abschließbar, er hatte gar keine Tür. Neben dem Kircheneingang ging eine Treppe runter und da war der Proberaum und das Geschirr- und Bestecklager für Gemeindefeste (die gleichzeitig eine Auftrittsmöglichkeiten boten!) Gerockt wurde quasi unter dem Altar. Ich fühlte mich unwohl, weil ich den Kirchgängern keinen Vollröhrenverstärker stehen lassen wollte, und mit den eigenen Stücken mit religionskritischen Inhalten wollte ich auch nicht daherkommen.

Die Kosten sind die drittniedrigsten (nach privat und Arbeitsfläche, siehe unten) (mehr Daten wären nötig, um diese Aussage zu stützen, Toiletten und Parkmöglichkeiten sind ok.

Musikrichtung: Alles mögliche, und wenn es Death Metal im Kindergarten ist! Hier: Coverrock (Beispiel eins), Funkrock (Beispiel zwei)

Die Arbeitsfläche

Beispiel eins: Ein nicht genutzter Besprechungsraum in der dritten Etage (!) eines Bürotraktes. Er ist doch eine Dauereinrichtung, die Bandeinrichtung ist dauerhaft geparkt, Poster hängen an den Wänden (Kurt Cobain an der Akustikgitarre mit Zigarette). Andererseits wäre es wieder ein Besprechungszimmer gewesen, hätte man die Verstärker und Trommeln hinausgetragen, sprich er war nicht vollgerümpelt und versypht wie der Klischee-Proberaum (siehe oben). Die Beleuchtung war entweder „Produktpräsentation“ oder „Licht aus“. Rockt nicht, aus musikalischer Sicht dilettantisch! Immerhin gab's Parkplätze vor dem Eingang, dann aber Gitarreschleppen in die dritte Etage.

Viel inspirierender war da Beispiel zwei, ein Keller unten einem recht trendigen Friseurladen in Düsseldorf. Sänger und Schlagzeuger arbeiteten dort. Vorn im Keller lagerte Friseurbedarf, hinten durfte gegen geringes Entgelt musiziert werden. Gegen Ladenschluss war Sammeln im Wartebereich des Ladens, Fast-Food-Imbiss derjenigen, die direkt von der Arbeit kamen, bisschen reden und Witze reißen und dann ging's los. Gute Akustik, genug Platz, alles war brauchbar eingerichtet. Leider zeigten sich Risse im Bandgefüge in Form von unterschiedlichem Einsatz, Können, Anspruch und sonstigen kleinen Animositäten. Schade!

Parken war ein Glücksspiel und wurde nur bei Verstärkertransport versucht, sonst gab es ja die Straßenbahn.

Musikrichtung: Könnte wohl auch alles mögliche sein. Beispiel eins: Coverrock nach neomodischen Alternative-Kanon (White Stripes, Green Day, Oasis etc.), Beispiel zwei: Sollte Britpop sein, klang meistens, als versuchten die Doors, Triphop zu spielen.

Der Musikschulen-Raum

Der Musikschulen-Raum war ein einmaliges Erlebnis und wird es wohl auch bleiben. Vorn im Gebäude war ein großer Raum für Gruppenunterricht und Verkauf von Perkussionsinstrumenten, die man gern im Vorbeigehen ausprobiert hätte. Die Vermietung stellte daher einen ungeheuren Vertrauensbeweis da. Zwei breitschultrige Frauen und ein breitschultriger Afrikaner betrieben hier eine Trommelschule und unterrichteten schmalschultrige Frauen, vereinzelt waren auch Männer darunter. Hinten lagen drei Proberäume mit viel Tageslicht, Parkplätzen und der Lizenz zum Lärmen, trocken und sicher verschließbar. Das Klo war immer sauber. Der Raum war höllisch teuer, trotz perkussionierendem Untermieter. Ein Schlagzeuger musste aus der Band entfernt werden, weil er langsame Balladen nicht von Powerrock unterscheiden konnte, fiel als Mitzahler aus und konnte nicht ersetzt werden. Die Heizung konnte nur vom Nebenraum aus gesteuert werden und partizipierte kräftig an den Nebenkosten. Aus Kostengründen musste der Raum zugunsten der Kelleruntermiete aufgegeben werden.

Musikrichtung: Meist langsame Balladen, offiziell Indie-Pop-Rock.

Das Mädchenzimmer

Das Mädchenzimmer lag erst in einem normalen, dann in einem gewerblichen Bunker (siehe oben), es wurde also umgezogen in größeren Räumlichkeiten. Den Sonderfall stellt hier die Einrichtung dar. Die Hauptnutzer waren eine hedonistische Frauenband, von der ich von Dritten hörte, das Schlampenimage werde etwas zu konsequent gepflegt. Der Rock-Chanson-Crossover geriet live etwas zu karnevalistisch (Mitklatschen und -singen, einheitlich weiße Bühnenkleidung - man kuckt ja doch mal vorbei, was die Nachbarn auf der Bühne so machen, bei MySpace Nachhören ist ja nichts Halbes und nichts Ganzes. Die Trommlerin hatte uns als Zweitprojekt auserkoren, so bin ich in diesen exquisiten Raum gekommen.

Der Raum war mit dunkelrotem Teppich ausgekleidet, Boden, Wände und Decke. Der Teppich war mittels weiblichem Charme beim Messe-Abbau geschnorrt worden und mit Teppichkleber und Tacker recht dilettantisch befestigt worden. Da der Raum nur durch die Tür gelüftet werden konnte, wurde bei konstanter Teppichklebernebelung gespielt. Für mich roch das nach künstlichen Tannennadeln, wie immerwährendes Weihnachten. Investiert worden war in Stehlampen von Ikea, die wie mannsgroße Flaschen aus weißem Papier aussehen. Das einzige Poster war eine bis zur Kenntlichkeit retouchierte Amy Winehouse, ansonsten Setlisten. Zur Sitzgruppe gehörten neben dem Rauchertischchen das neuste Sofa, das ich in einem Proberaum angetroffen habe. Auch ein Schränkchen und einen Spiegel habe ich nirgendwo anders gesehen.

Alles in Allem: Ein schmaler Grat zwischen gemütlich und Zickenterror.

Musikrichtung: Schlampenrock, Indie-Pop-Rock